

"Wirkt sie nicht äusserst ansteckend?"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A-Werke sind keine ideale Lösung, aber ...

Lieber Nebi
Seit mehr als zwanzig Jahren lebe ich in Ländern der Dritten Welt, und ebensolange bin ich – zuerst Leser, später Abonnent – Deiner Zeitschrift. Schon oft wollte ich einen Kommentar an Deine Adresse senden, aber erst die vielen Zuschriften betreffend Atomenergie vermochten den Willen in die Tat umzusetzen.

Seit der Mensch gelernt hat ein Feuer anzufachen, hat er immer «gewusst wie» seinen steigenden Energiebedarf zu decken. Zum (Brenn-)Holz gesellte sich die Kohle, später die Wasserkraft und das Erdöl, und zum Schluss kam die Atomenergie. Da jedoch das Hauptaugenmerk auf die Energieproduktion gerichtet war, schenkte man den Nebenwirkungen der Ausbeutung der «klassischen Energiequellen» keine Beachtung. Meines Wissens gibt es keine Statistiken über Todesfälle beim Holzen, bei Bergwerksunglücken, Dammbauten (Wallis), Damnbrüchen (Fréjus; nicht zu reden von den kriegsbedingten Damnbrüchen in Deutschland 1944-45); niemand spricht von den Menschen, die bei der Erforschung und Ausbeutung des Erdöls dem Klima, den Krankheiten und Arbeitsunfällen zum Opfer fallen.

Wer sprach vor zwanzig Jahren von Umweltschutz? Die Wissenschaftler konzentrierten sich auf die Entdeckung neuer Energiequellen. Erst die Bevölkerungsexplosion mit dem entsprechenden Mehrkonsum auf allen Sektoren rief eine weltweite Reaktion hervor. Diese musste sich gezwungenermassen gegen alles Neue richten. Hat jemand vor zehn Jahren von der Verwüstung grosser Kulturlflächen wegen Kahlschlag gelesen? Wer interessierte sich für die Verschmutzung der Weltmeere mit Erdöl? Wo wurde – abgesehen von den direkt Betroffenen – gegen die Kohlenhalden in Wales und an der Ruhr protestiert? Im Zeitalter der modernen Nachrichtenübermittlung erfährt die ganze Welt von einem Betriebsunglück in einem Atommeiler im Moment, da es passiert. Trotzdem haben die Regierungen verschiedener Industrieländer erklärt, sie würden ihr Atomprogramm beibehalten – allerdings mit verschärften Sicherheitsmassnahmen. Warum? Sie wissen, dass eine freiwillige Einschränkung des Energiekonsums praktisch unmöglich ist. Welcher der Anti-A-Werkdemonstranten verzichtet auf seinen «fahrbaren Untersatz» und gibt damit mehr Erdöl für die Stromproduktion frei? Welcher von ihnen verzichtet auf seine TV oder seinen Radioapparat? Welcher von ihnen sitzt im Winter freiwillig in einem ungeheizten Zimmer?

Die Lösung des Problems scheint die Sonnenenergie zu sein. Aber die Forschung zu ihrer Nutzbarmachung kostet Geld und braucht Zeit. Diese Aufwendungen bestreiten zum grössten Teil Regierungen der Industriestaaten und die kapi-

talkräftigen Gesellschaften, die Energie in Form von Kohle, Oel und Elektrizität verkaufen. Ich jedenfalls habe noch nie etwas von einer öffentlichen Sammlung zugunsten der Erforschung und Nutzbarmachung der Sonnenenergie gehört; oder gibt es einen Fonds, der von den A-Werkgegnern zu diesem Zweck eröffnet worden ist?

Zugegeben, die A-Werke sind keine Ideallösung; aber sie sind eine Lösung, bis etwas Besseres gefunden wird. Mit den Risiken müssen wir uns abfinden, genauso wie wir uns abfinden mit den Risiken, die eine Auto- oder Flugreise in sich birgt, wenn wir uns nicht freiwillig ins 19. Jahrhundert zurückversetzen wollen. Und wer verzichtet schon gerne auf die technischen Errungenschaften der modernen Zivilisation?

O. Witzig, Shell (Ecuador)

Unnötiger Klamauk

Auf die «musikalischen» Einlagen bei den Informationssendungen (Echo der Zeit, Rendez-vous am Mittag und Regionaljournal) dürfte wohl die Mehrzahl der Hörer gern verzichten. Auf allen Gebieten trachtet man heute darnach, unnötigen Lärm zu vermeiden; das Radio tut genau das Gegenteil: Es bringt unnötigen Klamauk in Sendungen, die sonst durchaus in Ordnung wären.

Niemand hat etwas dagegen, wenn die Informationsblöcke durch Pausen unterbrochen werden; dies ist wohl aus technischen Gründen unerlässlich. Als Lückenfüller eigneten sich aber wohlklingende Gongschläge weit besser als Klamauk und andere undefinierbare Geräusche, die erst noch viel zu aufdringlich ertönen. An musikalischer Umweltverschmutzung beteiligen sich Radio und TV ohnehin schon zum Ueberdross. Seit DRS I um 19 Uhr geköpft worden ist, beeinträchtigt diese Seuche auch das edlere Programm.

G. Ruh, Schlieren

Züritüütsch

Im Artikel «Züritüütsch» (Nebi Nr. 17) erwähnt Fritz Herdi das Dorf Seuzach – «Soizi» ausgesprochen. Vor vielen Jahren habe ich die folgende kleine Anekdote gelesen – ich glaube sogar im Nebelspalter –, die zeigt, zu welch pittoresken Klängen unser zu Unrecht geschmähtes Züritüütsch fähig ist:

Ein Herr aus dem grossen Kanton fährt im Zug von Winterthur nach Stein am Rhein und unterhält sich mit den Nachbarn. Er fragt eine Frau, woher sie komme, und sie erwidert: «Vo Soizi.» Er versteht nicht, erhält aber immer die gleiche Antwort, bis ein Mann ihm helfen will und sagt: «Vo Soizi sait si seig si.»

In diesem Moment hält der Zug in Seuzach, beide steigen aus, und heute noch wundert sich wohl der Deutsche, weshalb irgendwo im Züribiet ein chinesischer Dialekt gesprochen wird. P. Reis, Zürich

Aus Nebis Gästebuch

Für Ihre stets frohe und unerschrockene Art, Probleme darzustellen, danke ich Ihnen herzlich.

Ernst Keller, Zürich



«Wirkt sie nicht äusserst ansteckend?»

HANS H. SCHNETZLER

Guter Rat, ganz billig

Was wurde jenem Mann geraten, dessen Salat ungeniessbar wurde, weil er vom Blei verseucht worden war? Nicht wahr, vom Blei aus dem Benzin, das von den Autos der an der Pflanzung vorbeiführenden Autobahn hinterlassen wurde. Gratis.

Also von zuständiger Seite wurde diesem guten Mann geraten, halt auf Salat zu verzichten – und Karotten oder Kartoffeln zu pflanzen, die nicht unter dem Blei zu leiden hätten. Wahrscheinlich. Sonst soll er dann auf Pappeln umstellen ...

Ich meine, männiglich fand den Ratschlag vernünftig und nickte den zuständigen Herren stumm Beifall. Einer wollte sich zwar einer gewissen «Albatros»-Initiative erinnern haben –

Nein, nicht in Zukunft wieder einmal Lausbuben braven Leuten mit Steinen die Fenster einwerfen, dann wird diesen Leuten von zuständiger Seite geraten werden, Panzerglas einzusetzen und die Läden vierundzwanzig Stunden im Tag geschlossen zu halten.

Und sollte gar ein Verrückter mit dem geladenen Sturmgewehr ein ganzes Dorf bedrohen, so werden die gleichen zuständigen Stellen nicht versuchen, dem Verrückten das Gewehr wegzunehmen. Die sind doch nicht verrückt! Die werden an die Bevölkerung Panzerwesten verteilen und sie auffordern, bis auf weiteres in Kellern und Zivilschutzräumen eine Besserung abzuwarten.

Denn was das menschliche Tun im allgemeinen und das Walten zuständiger Stellen im besonderen auszeichnet, das ist eine ausgeprägt vernünftige und konsequente Haltung ...